



caritas

Foto: Michael Pfeiffer

Psychologische Familien- und Lebensberatung

Jahresbericht 2022

Caritas
Biberach-Saulgau



Inhalt

	Seite
Vorwort	2
So finden Sie uns / Sprechzeiten / Anmeldung	6
Außensprechstunden / Außenstelle für Ehe-, Familien- und Lebensberatung	7
Die Zunahme an Hilfeersuchen sprengt den Rahmen	8
Die komplexe Umwelt mit Langeweile meistern	9
„Euer System macht krank“ – ein etwas anderer Einblick in die Beratungsarbeit	11
Erziehungsberatung (EB) Statistik	14
Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) Statistik	16
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	18

Liebe Leserinnen und Leser,

... wo aber Gefahr ist,
wächst das Rettende auch."

F. Hölderlin

Unsere beiden letzten Jahresberichte hatten ihren Fokus eindeutig auf „Krise“ durch die Corona-Pandemie. Die Pandemie ist vorbei, die Krise nicht. Können wir mittlerweile Krise? Können „unsere“ Eltern, „unsere“ Paare, „unsere“ Kinder und Jugendlichen Krise? Kein Verschnaufen zwischen der einen und der nächsten Krise. Dies erzeugt Unsicherheiten, wie meine Kollegin Janine Brehm in ihrem Fallbeispiel beleuchtet.

Parallel zu den Krisen der letzten Jahre, und aktuell ausgelöst durch den Angriffskrieg auf die Ukraine, verläuft zusätzlich noch permanent die menschengemachte Klimakrise, gefüttert u.a. durch ein „höher, weiter, schneller“, das Ihnen, liebe Leser*innen, in unserem diesjährigen Jahresbericht immer wieder begegnen wird.

Solche inneren und äußeren Antreiber bleiben nicht ohne Reflexe auf die seelische Gesundheit bzw. auf das Fehlen psychischen Unversehrtseins.



In vielen Netzwerk- und Austauschtreffen hören wir von einer stetigen und steigenden Zahl von Ängsten, Depressionen – zum Teil mit Suizidalität. Mein Kollege Siegfried Hermann hat dazu eine Kinder- und Ju-

gendlichentherapeutin im Landkreis befragt.

Mit (An-) Spannung sehen wir dabei der Situation entgegen, da in absehbarer Zeit Frau Dr. Renate Crasemann ihren mehr als verdienten Ruhestand antreten wird. Genau aus diesem Grund möchten wir mit diesem Jahresbericht auf die Versorgungs – bzw. Unterversorgungslage in unserem Landkreis in puncto Kinder- und Jugendlichenpsychiater*innen aufmerksam machen – so wie vor 4 Jahren der Jahresbericht 2018 den Bedarf einer Fachberatungsstelle mit Hilfe gegen sexuellen Missbrauch im Fokus hatte: wir sehen mit Frau Crasemanns Ausscheiden abermals einen weißen Flecken auf der Landkreis-Landkarte.

Zu hoffen ist, dass die kurz- und mittelfristigen Maßnahmen, die die sogenannte Taskforce – bestehend aus Expert*innen aus der Kinder- und Jugendhilfe und dem Gesundheitswesen – auch unseren Landkreis erreichen werden.

So empfiehlt die Taskforce unter anderem eine kurzfristige Erhöhung der Behandlungskapazitäten im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Konkret wird beabsichtigt, 120 zusätzliche Betten oder Plätze in den Einrichtungen im Land zu schaffen. Diese Aufstockung der Betten soll für die nächsten zwei Jahre gelten. Um Familienbildung und -beratung ausbauen zu können, schlägt die Taskforce einen weiteren Zuschuss in Höhe von drei Millionen Euro vor. Weitere Investitionen sind in ein Förderprogramm für Fachberatungsstellen bei sexualisierter Gewalt geplant. Damit will man das seelische Wohl der Kinder und Jugendlichen in Baden-Württemberg verbessern.

Die Vorschläge beinhalten insgesamt 13 Punkte, mit denen der Zugang und die Durchführung von psychischer Behandlung für Kinder und Jugendliche verbessert werden soll. Gesundheitsminister Lucha erklärte, dass Kinder und Jugendliche während der Pandemie vorbildlich solidarisch mit den Älteren und Gefährdeten gewesen seien. "Jetzt müssen wir ihnen helfen", so der Minister bei der Vorstellung des Abschlussberichtes.

Kinder und Jugendliche sind aus meiner Sicht der Schatz im Acker einer Gesellschaft.



Die Expert*innen empfehlen unter anderem auch die Schaffung neuer Stellen für Schulsozialarbeiter*innen sowie mehr ambulante Behandlungsmöglichkeiten im Bereich der psychotherapeutischen und psychiatrischen Versorgung. Weiter sollte es in den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Institutsambulanzen von Krankenhäusern verbesserte Möglichkeiten für intensivere Behandlungen geben.

Ein Blick zurück in die Zeit vor der Pandemie zeigt, dass bereits 2004 eine Studie der Universität Köln belegt: es gibt einfach zu wenig Kinder- und Jugendpsychiater*innen. Europaweit liegt Deutschland damit an drittletzter Stelle. Auf 22800 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren kommt nur ein*e Kinder- und Jugendpsychiater*in. Zum Vergleich: In Schweden beträgt das Verhältnis 1 zu 6000, in Frankreich 1 zu 7700.

Von einer „skandalösen Versorgungssituation“ für psychisch kranke Kinder sprach Prof. Dr. med. Michael Schulte-Markwort, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie e.V. (DGKJP) schon 2007 im „Ärzteblatt“.

Im „The World's Children Report 2021“ der UNICEF ist zu lesen, dass bei einer UNICEF-Gallup-Befragung 83 Prozent der jungen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren in 21 Ländern sagten, dass sich psychische Probleme besser bewältigen lassen, wenn man seine Erfahrungen mit anderen teilt und sich Hilfe sucht, anstatt die Probleme mit sich selbst auszumachen. In Deutschland sind sogar 91,7 Pro-

zent der jungen Menschen dieser Meinung.

Auf die „psychiatrische und / oder psychotherapeutische Unterversorgung“ weisen Elternteile auch immer wieder in Kommentaren der Medien hin. Eine Mutter beleuchtet in der Kommentarfunktion der taz jedoch auch einen anderen Aspekt: „Es ist halt auch heutzutage so, dass viele Eltern ihre Kinder zum Therapeuten schicken. Kenne Schulkassen, da ist die Hälfte der Schüler in Behandlung. Bei vielen davon würde man die Krankheit als Pubertät bezeichnen, für die wirklichen Problemfälle fehlen dann die Ressourcen. Man sollte mehr für niederschwellige Beratungsangebote werben.“

Ob und inwiefern das System „Schule“, das System „Familie“, oder gar das große System „Gesellschaft“ mit einem mittlerweile festen Bestandteil des Systems „Internet“, zu psychischer Krankheit oder Gesundheit beitragen – dazu hat sich mein Kollege Jürgen Haag Gedanken gemacht.

Fest steht, wir alle können aus uns selbst heraus etwas zu unserem seelischen Wohlbefinden beitragen, doch dazu braucht es manchmal eben auch Fachleute, die diese Möglichkeit in den Vordergrund rücken: die Neurowissenschaften haben heute gute Erkenntnisse über unser Selbstsystem, das, wenn es gut aufgestellt ist, indem es sich sagt „ich will gut auf mich achten“, weniger Stresshormone produziert. „Ich will gut auf mich achten und ein gutes Leben führen“ hat dabei nichts mit Egoismus zu tun, sondern mit ganz viel Selbstverantwortung und somit wiederum positive Effekte auf die genannten Systeme.

In einem Interview im Deutschlandfunk Kultur vom 14.10.2020 formuliert der Psychiater und Psychoneuroimmunologe Joachim Bauer es so:

„Angst und Depression, also Mutlosigkeit, Verzagtheit – das wissen wir aus der Forschung – sind zwei Einflusskräfte, die das Immunsystem schwächen, die auch Herz und Kreislauf schwächen können. Damit wir Angst und Depression zurückdrängen oder gar nicht erst aufkommen lassen, dabei helfen gute soziale Beziehungen. Also, wir brauchen Menschen. Der Mensch hat ein sogenanntes Social Brain, wie die Amerikaner sagen, ein auf gute soziale Beziehungen ausgerichtetes Gehirn. Gute Menschen um sich zu haben, die einen stützen und stärken, ist ganz wichtig auch für die biologische, medizinische Gesundheit des Menschen.“



Foto: birgitta hohenecker / pixello.de

Depressionen kann man am besten behandeln auch natürlich durch Medikamente. Aber man kann auch selber was tun, zum Beispiel in die freie Natur rausgehen, sich bewegen, mit anderen Menschen gute Beziehungen pflegen. Das sind gesicherte Faktoren, die gut gegen Depression helfen. Das heißt, eine innere Haltung – ‚ich möchte gut für mich sorgen, ich möchte auf mich achten!‘, so eine Haltung ist ein gesicherter Faktor, der Gesundheit erhält. So weit sind wir heute in der Forschung und das sollten wir auch den Menschen sagen: ‚Achte auf dich, ernähre dich gesund, bewege dich, geh in die freie Natur, reduziere dein Gewicht und lass das Rauchen sein!‘“



Foto: Michael Pfeiffer

Wir werden nicht müde, dies immer und immer wieder an unsere Ratsuchenden weiterzugeben.

Dass wir dies tun können, verdanken wir unseren Geldgebern, allen voran dem Landkreis Biberach,

der – trotz der angespannten finanziellen Situation in den Landkreiskassen – unsere Erziehungsberatung finanziert.

Dank unserer Geldgeber sind all die vielen Einzelfallberatungen und wertvollen Gruppenangebote möglich!

Vielleicht macht die Not der fehlenden Kinder- und Jugendlichenpsychiater*innen ja erfinderisch? Doch auch mit Berater*innen der Psychologischen Familien- und Lebensberatung können vermutlich gemeinsam und somit leichter Lösungen und „Erfindungen“ gefunden werden. Hier können neben den problematischen und schwierigen Konstellationen und Situationen auch gute Geschichten wie Schätze gehoben und erzählt werden. Der Sänger Max Mutzke erwähnte in diesem Zusammenhang bei seinem Open-Air-Auftritt im Rahmen der Baden-Württemberg-Tage in Biberach, dass der Mensch das einzige Lebewesen ist, das Geschichten zu erzählen vermag. Eine wunderschöne Sammlung solcher guter Geschichten findet sich beispielsweise in Martin Smatanas Büchlein „Ein Jahr voller Nachrichten“ (bezogen auf ein Jahr mit COVID19).

Da uns der zu erwartende Mangel, das Fehlen, die Unterversorgung sehr beschäftigt, ward ich an meine Vorlesungen in Religionsphilosophie erinnert, in denen uns der württembergische Dichter Friedrich Hölderlin nahegebracht wurde: von ihm lässt sich zum einen – ähnlich wie bei vielen unserer Ratsuchenden – sagen, dass er dem Normierungsprozess der damaligen Gesellschaft entgangen ist; zum anderen wies er wie kaum ein anderer auf den „Fehl Gottes“ hin und besaß den Mut, „das Offene (zu) schauen“, indem er aufforderte: „Komm! ins Offene, Freund!“ (Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe Bd. 1, Darmstadt 1998, S. 308). Großartig seine Antithese: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ (Sämtliche Werke, S. 447-453.)

Wo gehobelt wird, fallen Späne, wo Leben gelebt wird, ereignen sich Verluste, kann Scheitern erlebt werden. In beiden unserer Schwerpunkte, der EB wie der EFL, geht es immer wieder auch darum, Verluste sagbar zu machen, anstatt zu verstummen: Scheitern darf sein. Wir alle dürfen uns den Erfolgsparadigmen widersetzen und neue Souveränitätsparadigmen formulieren und mit unseren Ratsuchenden genau daran arbeiten, bis sie sagen können: „So sind wir halt!“ – „Wir müssen nicht sein

wie..." (So geschehen in einer Beratung mit einer Mutter.) Wir dürfen souverän sein gegenüber Brüchen und Durchlebtem im Sinne von: „There is a crack in evr'ything – that's where the light gets in" (Leonard Cohen).

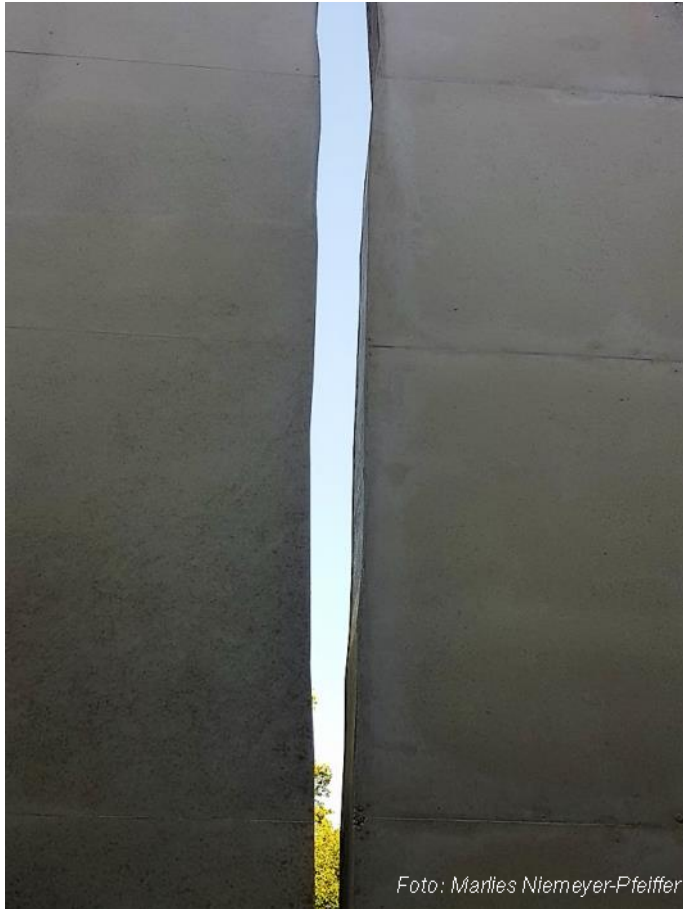


Foto: Marlies Niemeyer-Pfeiffer

Marlies Niemeyer-Pfeiffer
Psychologische Familien- und Lebensberatung
Leitung Caritative Dienste

Psychologische Familien- und Lebensberatung

Caritas Biberach-Saulgau
 Alfons-Auer-Haus
 Kolpingstraße 43, 88400 Biberach

- Eltern, Kinder und Jugendliche
- Ehe-, Familien- und Lebensfragen

Telefon: 07351 8095-140
 E-Mail: pfl-biberach@caritas-biberach-saulgau.de

www.caritas-biberach-saulgau.de
 Online-Beratung: www.beratung-caritas.de



Erreichbarkeit

Das Sekretariat der Beratungsstelle befindet sich auf der Ebene 2 im Zimmer 202 (barrierefrei erreichbar).

Persönlich wie telefonisch erreichbar sind wir:

Montag – Donnerstag 9.00 Uhr – 12.00 Uhr
 14.00 Uhr – 16.30 Uhr

Freitag 9.00 Uhr – 12.00 Uhr
 13.00 Uhr – 15.30 Uhr

Anmeldung

Nach der Anmeldung (telefonisch, persönlich oder per E-Mail) erhalten Ratsuchende in einem angemessenen Zeitraum einen ersten Beratungstermin.

Die zeitliche Flexibilität der Ratsuchenden und die Kapazität der Berater*innen bestimmen im Wesentlichen die Wartezeit.

Ratsuchende in akuter Krise haben Vorrang.

Leitung

Außenstelle für Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Marlies Niemeyer-Pfeiffer
Telefon: 07351 8095-145
E-Mail: niemeyer-pfeiffer@caritas-biberach-saulgau.de

Jürgen Haag
Telefon: 07351 8095-148
E-Mail: haag.j@caritas-biberach-saulgau.de

Caritas-Zentrum Bad Saulgau

Kaiserstraße 62, 88348 Bad Saulgau
Telefon: 07581 906496-0
E-Mail: caritaszentrum-badsaulgau@caritas-biberach-saulgau.de

Ansprechpartnerin
Beate Schmitt-Grabherr

Außensprechstunden

Erziehungsberatung sowie Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Ochsenhausen

Riedstraße 40, 88416 Ochsenhausen

Ansprechpartner*innen

Jenny Gäckle, Erziehungsberatung
Jürgen Haag, Erziehungsberatung
Marlies Niemeyer-Pfeiffer, Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Erziehungsberatung in Laupheim

Kirchberg 18, 88471 Laupheim

Ansprechpartnerinnen

Janine Brehm, Karin Seitz

Erziehungsberatung in Berkheim

St.-Willebold-Straße 30, 88450 Berkheim

Wegen Elternzeit derzeit nicht besetzt.

Erziehungsberatung in Bad Schussenried

Löwenstraße 5, 88427 Bad Schussenried

Ansprechpartnerin

Elisabeth Ege-Harouna

Erziehungsberatung in Riedlingen

Grabenstraße 10, 88499 Riedlingen

Ansprechpartner

Siegfried Hermann

Die Terminvereinbarung für die Außensprechstunden erfolgt zentral über das Biberacher Sekretariat der PFL.

Anmeldung: 07351 8095-140

Die Zunahme an Hilfeersuchen sprengt den Rahmen

Unsere Außensprechstunde in Riedlingen, in der ich – ebenso wie in Biberach – Beratungsangebote vorhalte, verfügt über ein ausgesprochen gut funktionierendes Netzwerk. Deshalb nutzte ich die Gelegenheit, eine niedergelassene Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin aus dem Landkreis zu fragen, was sie aufgrund der Coronakrise wahrnimmt bezüglich Anfragen, Anliegen und Anzahl ihrer Patient*innen.

Nicht überraschend ihre Antworten: Psychische Diagnosen nehmen deutlich zu. Seit Corona verzeichnet sie eine Zunahme von sozialen Ängsten. Leider hat sie auch vermehrt mit suizidalen Jugendlichen zu tun. Angststörungen haben insgesamt massiv zugenommen.

Bestätigen konnte sie auch die von hilfesuchenden Eltern immer wieder gemachte Feststellung, dass Psychotherapeut*innen bei telefonischem Kontaktversuch nicht mehr zurückrufen. Die drastisch zugenommene Anzahl von Hilfeersuchen würde allein schon bei Rückantwort den zeitlichen Rahmen ihrer Arbeit sprengen.

Eine aktuelle Studie „Jugend in Deutschland“ der Forscher Schnetzer, Hurrelmann und Hampel hat ergeben, dass junge Menschen sich durch aktuelle Krisen (Corona, Krieg, Klimawandel, Inflation) stärker belastet fühlen, als Menschen älterer Generationen.

Fast die Hälfte (46 Prozent aller 14- bis 29-Jährigen) leidet demnach unter Stress und Zukunftsängsten (z. B. vor Armut), während dies bei den 50- bis 69-Jährigen nur auf 20 Prozent zutrifft.

Siegfried Hermann
Diplom-Pädagoge



Die komplexe Umwelt mit Langeweile meistern

In einer immer komplexer werdenden Umwelt – soziale Medien, Globalisierung, Krisen, Krieg, Inflation – neigen wir Menschen dazu, uns auf einfache Antworten zu fixieren – aus Selbstschutz. Die Einteilung in Schwarz und Weiß oder in Gut und Böse ist oft einfacher, als die Unterscheidung in unterschiedliche Graubereiche. Genau diese Graubereiche sollten wir uns als Menschen aber zugestehen dürfen:

- Es ist ok, nicht zu jedem Thema eine Meinung haben zu können.
- Es ist ok, nicht immer eine Antwort parat zu haben.
- Es ist ok, sich auch mal verzweifelt zu fühlen.
- Es ist ok, seiner Intuition zu folgen, auch wenn die Theorie manchmal strikt anderes Vorgehen empfiehlt.
- Es ist ok und wichtig, dafür zu sorgen, dass es mir gut geht.

Der Bogen zur Arbeit an unserer Beratungsstelle lässt sich folgendermaßen spannen:

Sichere und zufriedene Eltern führen zu sicheren und zufriedenen Kindern.

Warum aber kann es vorkommen, dass Eltern, die zu uns kommen, sich überwiegend unsicher in ihrer Erziehungskompetenz fühlen? Welche Rolle spielt dabei das Aushalten von Langeweile im Gegensatz zur ständigen Reizüberflutung, wie sie uns auch die sozialen Medien und unser Gesellschaftssystem bieten? Höher, schneller, weiter und ja nicht faul auf der Couch liegen oder einfach mal 10 Minuten im Wald innehalten? Von Hobby zu Hobby hetzen oder die Kinder und ihre Bedürfnisse bewusst im Alltag wahrnehmen?

Anhand von einem Fallbeispiel einer Familie, die unsere Erziehungsberatungsstelle aufgesucht hatte, können diese Themen gut betrachtet werden.

Fakten zum Fall (Namen verändert):

Mutter und Vater, beide Ende 30. Vater: Vollzeit berufstätig, Mutter: in Teilzeit berufstätig. Kinder: Emma, 5 Jahre, und Emil, 3 Jahre. Die Familie lebt in einer 3-Zimmer-Wohnung in einem kleinen Dorf mit Stadtnähe. Beide Kinder besuchen denselben Kindergarten. Sie werden dort vormittags betreut.

Der entscheidende Grund für den Anruf bei uns war ein Wochenende, wie es die Familie schon so häufig erlebt hatte:

- die Kinder wollen nicht vom TV weg
- sie nörgeln viel
- verweigern Alltagssituationen (wie Zähne putzen und Anziehen)
- kommen nicht ins Spiel, wenn doch, streiten sie sofort miteinander
- sie wollen sich nicht von der Mutter lösen, verweigern die Kooperation, wenn Papa oder Großeltern Zeit mit ihnen verbringen wollen.

Die Aussage der Mutter: „Ich bin nur am Brüllen und ich will das so nicht mehr. Ich will mehr Harmonie.“

Bei der Frage, seit wann sie diesen Zustand so erleben, fällt, wie so oft, der Satz: „Seit Corona.“ Alle immer zu Hause, die Eltern konfrontiert mit einer großen Unsicherheit im eigenen Erleben und nach außen; das gleichzeitige Managen von unzähligen Aufgaben geht an die Kräfte. Die romantische Vorstellung von Familien, die im eigenen Haus mit Garten pandemiebedingt nun endlich mehr Zeit zusammen haben, trifft bei vielen Familien einfach nicht zu. Stattdessen: gefangen in einer Wohnung, Home Office und nebenher Erzieher*in. Nach der Zeit der Lockdowns: ein gesellschaftliches Erleben von 1 auf 100. Wieder muss der Alltag und die berufliche Situation neu organisiert werden. Mehr Druck von außen, auch finanziell. Die Inflationsrate steigt. Ein

Krieg in Europa.

Manchen Eltern fällt es unter solchen Umständen schwer, nicht den Blick fürs Wesentliche zu verlieren: die Familie. Eine Paarbeziehung, an der gearbeitet werden muss, die gepflegt werden möchte. Kinder, die ihr natürliches Streben nach Bindung, Beziehung, Autonomie lautstark äußern. Genau das sollte im Fokus stehen. Bindung und Beziehung geschehen im besten Falle unbewusst und natürlich. Und dafür benötigt es den passenden Rahmen. Familien, die an diesem Punkt im Hamsterrad sind, bekommen von mir immer eine Hausaufgabe:

„Gehen Sie raus in den Wald. Alle zusammen. Laufen Sie, wohin der Weg sie führt. Schaffen Sie sich in ihrem Alltag bewusst Zeiten für Langeweile, ohne Termine und ohne Inhalt. Eltern brauchen dies und Kinder erst Recht.“



Foto: Janine Brehm

Um eine nachhaltige Besserung zu erreichen, ist auch der systemische Blick unserer Beratungsstelle hilfreich. Wie funktioniert das System Familie, wer erfüllt welche Funktion? Sind die Plätze so besetzt, dass alle sich wohlfühlen oder müsste sich etwas ändern? Wie sieht es mit der Verantwortungsübernahme aus?

Ein systemischer Impuls: "Wem würde es als erstes auffallen, würden Sie etwas in ihrem Alltag verändern und mehr Zeit zum Innehalten haben? Könnte dies ein Ziel sein? Was benötigen Sie, um dieses Ziel zu erreichen?"

Familien wie diese widmen sich einer großen Aufgabe. Es sind mutige Kinder, die durch ihre Symptome zeigen: „In unserer Familie stimmt etwas nicht. Es fühlen sich nicht alle wohl.“ Und es sind mutige Eltern, die sagen: „Das wollen wir uns anschauen und überlegen, was wir ändern könnten.“

Außerhalb des Systems Familie finden wir uns alle in unserem Gesellschaftssystem wieder. Fördert dieses System Heilung und Veränderung zum Wohle der Familien oder belastet es diese noch mehr und macht uns gar krank?

Um den Bogen zur Suche nach einfachen Antworten zu spannen: Eine einfache Antwort auf ein kindliches Verhalten, welches Eltern überfordert, könnte eine Diagnose sein. Wir beobachten, dass Eltern, die vielleicht auch nicht die Kraft oder den Mut mitbringen können, um an sich selbst zu arbeiten, oft eine Diagnose fürs Kind bevorzugen. Eine Diagnose ist eine klare Antwort auf eine Frage und im Idealfall verknüpft mit einer Handlungsanweisung, wie damit umzugehen ist.

Diagnosen stellen wir als Beratungsstelle nicht. Eltern wenden sich also an Kinder- und Jugendpsychiater*innen. Sie hoffen auf eine Antwort in der Unsicherheit und der Sorge um ihr Kind. Eine Biberacher Kinder- und Jugendpsychiaterin berichtet, dass noch vor Jahren überwiegend kranke Kinder in ihrer Sprechstunde waren, die dann auch tatsächlich eine Diagnose hatten, aber wenig gesunde Kinder, bei denen sich ein Verdacht auf eine Diagnose nicht bestätigt hat. Heute ist dies umgekehrt. Das liegt nicht daran, dass Kinder und Jugendliche weniger an psychischen Erkrankungen leiden, sondern dass immer mehr Eltern verunsichert sind und den Wunsch nach einer Antwort in Form einer Diagnose haben. Kinder müssen von klein auf in unser System passen und sich anpassen. Anpassung zu erlernen ist ein wichtiger Sozialisationsprozess, der auch die eigene Identitätsbildung fördert. Genauso wichtig ist es aber auch, dass Anpassung immer hinterfragt und reflektiert wird. Gibt es dafür Platz in unserer Gesellschaft?

„Darf ich mal 10 Minuten auf der Couch liegen, ohne etwas zu leisten? Dürfen meine Kinder 3 Nachmittage ohne Termine verbringen und sich vielleicht auch langweilen?“

Janine Brehm
Soziale Arbeit B.A.
systemische Beraterin

„Euer System macht krank“ – ein etwas anderer Einblick in die Beratungsarbeit

Jeden Tag auf meinem Weg zur Beratungsstelle radle ich an einer ausgedienten Lagerhalle des Biberacher Bahnhofs entlang, und jeden Tag aufs Neue lese ich dort die Anklage „Euer System macht krank“; in einer nächtlichen Aktion vermutlich hin gesprayt von ein oder mehreren Tätern, Halbkriminellen, Aktivisten, Revoluzzern – in welche Schublade wer hier wen einordnet, sei der Bewertung des geneigten Lesers, der geneigten Leserin überlassen.

Ich frage mich nun seit geraumer Zeit schon: „Was, wenn an der Aussage aber tatsächlich etwas dran ist? Was, wenn das nicht nur ein unüberlegtes Dahingeschmiere ist, sondern quasi eine Art Diagnose für den Zustand unserer Gesellschaft?“



Völlig zurecht fragt sich nun sicher schon der eine oder die andere, was denn bitte das in einem Jahresbericht der Psychologischen Familien- und Lebensberatung der Caritas zu suchen hat?

Ich habe meinen Bericht deswegen mit dieser durchaus provozierenden Aussage begonnen, weil es meine feste Überzeugung ist, dass sich gesell-

schaftliche Rahmenbedingungen, anscheinend allgemeingültige Normen und Werte, unweigerlich auf das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit jedes*r Einzelnen auswirken. Um es ganz konkret zu machen:

- Das kapitalistische Leistungsprinzip wirkt sich schon in der frühesten Kindheit (mitunter schon vor der Geburt) aus – es ist ein regelrechter Markt für frühkindliche Förderangebote entstanden: Krabbelspiele, Babyschwimmen, PEKiP, Physio, Ergo, Logo, etc..
- Bereits bei den Dreijährigen hat das Primat der Wirtschaft mit Bildungs- und Orientierungsplänen Einzug gehalten. Gleichzeitig sind Kindertagesstätten am bzw. über dem Limit. Der Fachkräftemangel wirkt sich massiv aus. Qualitätsstandards werden aufgeweicht...
- Schulen verstehen sich leider immer noch in erster Linie als geistige Lernanstalten, denn als Orte der Begegnung und des Miteinanders, wo es doch eigentlich darum gehen müsste, Kinder und Jugendliche in ihrer gesamten psychosozialen Entwicklung zu begleiten.
- Unsere Arbeitswelt ist leider immer noch in weiten Teilen nicht besonders familienfreundlich – die Suche nach Balance zwischen Arbeits- und Familienleben ist für viele absolut herausfordernd, mitunter überfordernd.
- Und über allem steht eine Wachstumsideologie, die doch eigentlich schon seit den 70er-Jahren (Club of Rome) ausgedient haben sollte. Höher – schneller – weiter, Wohlstand, Karriere, mein Haus, mein Auto, mein... (hier ist noch Platz für mehr).

Was aber nun ist mit all jenen, die dem Druck und den omnipräsenten Leistungserwartungen innerhalb unserer postmodernen, kapitalistischen Gesellschaft nicht standhalten können (oder wollen)? Nun ja, ein Teil dieser Kinder, Jugendlichen, Väter und Mütter wendet sich an Schulsozialarbeiter*innen, Kinderärzt*innen, Therapeut*innen, oder eben auch an unsere Beratungsstellen. (Womit sich der Bogen wieder schließt, von wegen: Was hat das eigentlich mit Beratung zu tun?)

Wer kommt zu uns und um welche Themen geht es? Im Bereich der Erziehungsberatung sind es zuallererst die Mütter, die zum Hörer greifen oder eine E-Mail schreiben und um ein Beratungsgespräch bitten. Auch Väter wenden sich an unsere Beratungsstelle. Seltener kommen die Eltern gemeinsam zum Erstgespräch. Woran das liegt? Scheinbar fehlende Zuständigkeit, Zeitmangel (Berufstätigkeit, s.o.), mangelndes Interesse an der Problematik, fehlendes Problembewusstsein, Konfliktvermeidung... Zugenommen haben die Kontaktaufnahmen von jungen Erwachsenen und auch 14- bis 17-jährige Jugendliche wenden sich vermehrt an unsere Beratungsstelle.

Die Themen, um die es dann geht, sind so vielfältig wie das Leben selbst. Grundsätzlich geht es um die Fragen und Sorgen der Eltern in Bezug auf ihre Kinder und Jugendlichen. Sehr häufig sind die jungen Menschen in irgendeiner Form auffällig geworden, meistens im Kindergarten oder in der Schule – sie entsprechen nicht der Norm. Sie haben vielleicht Kontaktschwierigkeiten, sind zu aggressiv oder zu ruhig, sind kognitive Überflieger oder eher Langsamler, leiden unter Ängsten, Tics und Zwängen. Es mangelt ihnen an Selbstbewusstsein und einem positiven Selbstwertgefühl, sie leiden unter depressiven Verstimmungen und verletzen sich selbst, sie haben sonstige emotionale Probleme bis hin zu Suizidgedanken und -absichten. All diese Symptome haben in den letzten Jahren (globale Fluchtbewegungen, Corona, Klimakrise, Ukrainekrieg) zugenommen, was sich letztlich auch in einer Arbeitsverdichtung an unserer Beratungsstelle bemerkbar macht. Es scheint fast so, als müssten Menschen mitunter wieder lernen, in sozialen Bezügen zu leben, in Beziehung zu gehen... (Den Schreiber befällt an dieser Stelle die leise Vorahnung oder auch Befürchtung, dass in den nächsten Jahren mit den herkömmlichen Beratungs- und Therapieangeboten hier nicht alles aufgefangen werden kann.)

Was kann Beratung leisten?

In der Regel haben Klient*innen schon vielerlei ausprobiert, um „ihr“ Problem in den Griff zu bekommen (Beratung im Freundes- und / oder Familienkreis, Gespräche mit Erzieher*innen und Lehrer*innen, Anfrage / Recherche bei „Dr. Google“, Aufsuchen von niedergelassenen Kinder- und Jugend- / Erwachsenentherapeut*innen...), bevor sie eine Beratungsstelle aufsuchen. Am Anfang eines Beratungsprozesses stehen Beziehungsgestaltung und Auftragsklärung. Es gilt zu klären, wer was von wem braucht und welche Ziele letztlich erreicht werden sollen. Geht es wirklich ausschließlich um das Kind, das in der Schule nicht funktioniert, oder nicht doch vielleicht um viel mehr?

- Um die alleinerziehende Mutter, die sich schon lange in einer Überforderungssituation befindet.
- Um das Elternpaar, das einen massiven Paar Konflikt dadurch bewältigt, indem es ihn verdrängt.
- Um die Mutter, die mit dem Tod ihres Vaters nicht klar kommt und sich aus allem zurückzieht.
- Um den Vater, der alles so ganz anders machen will wie sein eigener Vater (und dabei deutlich über das Ziel hinausschießt).
- Um das hochstrittige Paar, das seit Jahren schon im Kampfmodus unterwegs ist und das Kind schon lange aus dem Blick verloren hat.
- Und, und, und...

Beratung kann keine Wunder bewirken und Berater*innen können nicht zaubern. Nur selten gibt es einfache Rezepte oder Ratschläge, die den Klient*innen mitgegeben werden können. Was Beratung leisten kann, ist der Versuch, den Blick zu weiten für das Wesentliche.

Wesentlich kann manchmal sein, Systemfragen zu stellen: In was wollen Eltern investieren – in „Haben“ (tolles Haus, tolles Auto, iPhone 14, E-Bikes für alle...) oder in „Erleben“ (Beziehung, Interesse, gemeinsame Zeit, Abenteuer, Rituale...)? Wie wichtig ist es Eltern, an der Entwicklung ihres Kindes

teilzuhaben, das Kind zu sehen und ernst zu nehmen mit seinen Interessen, Stärken und Schwächen, Talenten, Ängsten und Sorgen?

Letztlich geht es um Fragen der Haltung und Einstellung. Wie halte ich es mit dem Leistungsprinzip in unserer Gesellschaft (an der Schule, im Kiga, in der Krabbelgruppe)? Bin ich davon überzeugt, dass Leistung alleine der Schlüssel dafür ist, Erfolg zu haben und zufrieden oder gar glücklich zu werden? Oder glaube ich, dass es da noch mehr, vielmehr, gar etwas ganz anderes braucht: Sinn, Zeit, Gelassenheit, Zutrauen, Zuversicht, Verzicht?

Wie also umgehen mit den Erwartungen, Leistungsanforderungen in Kindergarten, Schule, Familie, Partnerschaft, Betrieb? Nun, aus meiner Berater-sicht würde ich sagen: „Zunächst erst einmal innehalten, Tempo rausnehmen (siehe oben: ‚höher – schneller – weiter‘), kritisch betrachten und abwägen, was mir gut tut oder eben auch nicht.“ In der Regel gilt: Wenn es Vätern und Müttern mit ihren Kindern gut geht, wenn sie gut für sich sorgen, dann geht es auch den Kindern gut. Und es ist nun einmal nicht gut, einfach alles so mitzumachen, nur weil es eben der Norm entspricht – oder auch: Wir alle sind zwar ein Teil dieser Gesellschaft (insofern handelt es sich eben nicht um „eure“ Gesellschaft, s.o.), dennoch müssen wir nicht zu allem Ja und Amen sagen.

Jürgen Haag
Psychologische Familien- und Lebensberatung
Leitung Caritative Dienste

Erziehungsberatung EB

Anzahl der Beratungen

710 Fälle

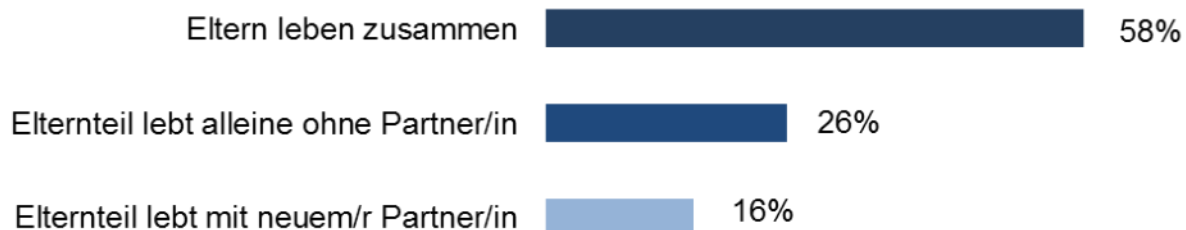
Anzahl der in die Beratung
einbezogenen Personen

1.570

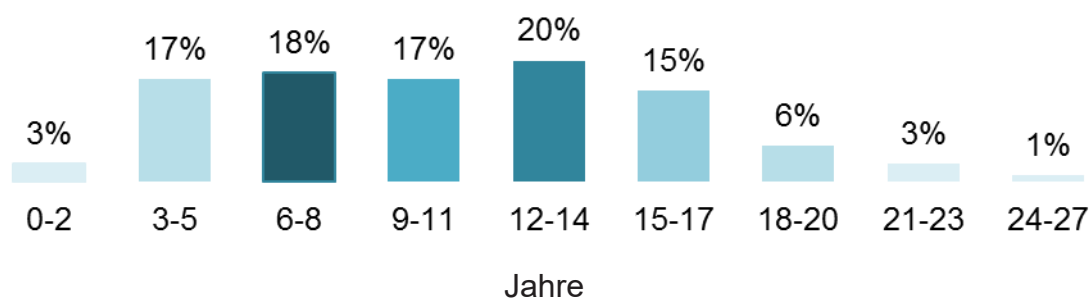
Geschlecht



Familienformen



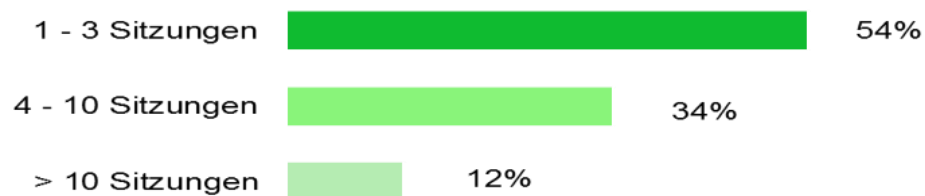
Alter



Hauptgrund der Beratung



Anzahl der Beratungssitzungen



Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL)

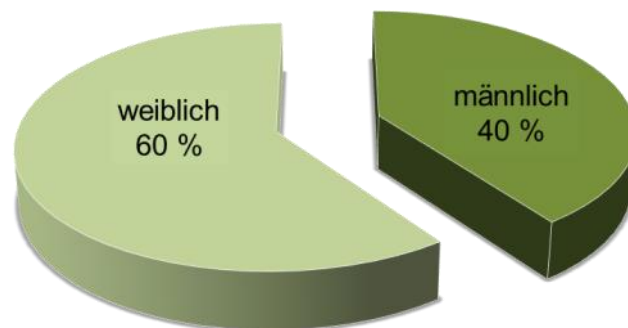
Anzahl der Beratungen

425 Fälle

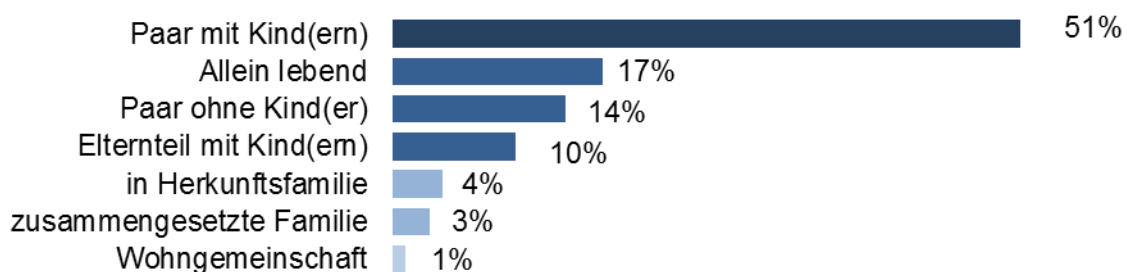
Anzahl der in die Beratung
einbezogenen Personen

586

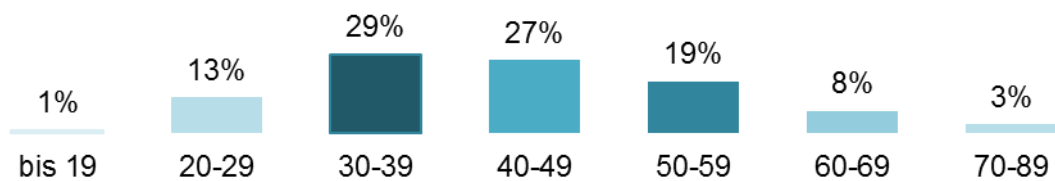
Geschlecht



Familienformen

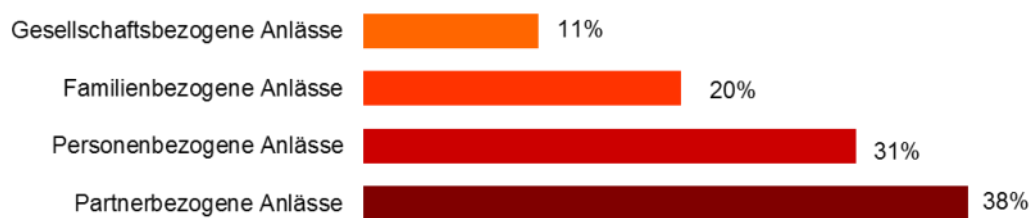


Alter

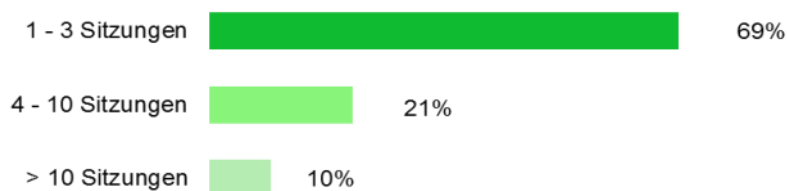


Jahre

Hauptgrund der Beratung



Anzahl der Beratungssitzungen



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Fachleitung Soziale Dienste



Sara Sigg

Sozialarbeiterin (B.A.)

Insgesamt stehen für die Erfüllung der Aufgaben der Psychologischen Familien- und Lebensberatung 1.020 % Deputat zur Verfügung, verteilt auf die Bereiche Erziehungsberatung mit 650 %, Ehe-, Familien- und Lebensberatung mit 220 % und Sekretariat mit 150 %.

Leitung PFL



Marlies Niemeyer-Pfeiffer

Diplom-Religionspädagogin (FH)
Diplom-Ehe-, Familien- und Lebensberaterin
Systemische Beraterin und Therapeutin



Jürgen Haag

Diplom-Sozialpädagoge (FH)
Systemischer Berater, Erlebnispädagogik

Fachmitarbeiter*innen



Dennis Blecker

Diplom-Sozialpädagoge (FH)
Master of Counseling EFL



Janine Brehm

Soziale Arbeit (B.A.)
Systemische Beraterin (DGSF)



Elisabeth Ege-Harouna

Diplom-Psychologin
Psychologische Psychotherapeutin
Familientherapie



Jenny Gäckle

Sozialpädagogin (B.A.)
Systemische Beraterin i. W.



Siegfried Hermann

Diplom-Pädagoge
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut
Familientherapie



Helena Kallabis

Sozialpädagogin (B.A.)
Systemische Beraterin
(derzeit in Elternzeit)



Sonja Math-Boscher

Sozialpädagogin (B.A.)
Systemische Beraterin
(derzeit in Elternzeit)



Stefanie Maier

Diplom-Sozialarbeiterin
Systemische Familientherapeutin



Birgit Oehme

Theologin, Psychologische Beraterin
Psychotherapie (HPG)



Magdalene Orzol

B. Sc. Psychologie



Beate Schmitt-Grabherr

Diplom-Sozialpädagogin (FH)
Systemische Beratung und Therapie (DGSF) i. W.

Karin Seitz

Diplom-Sozialpädagogin (FH)
Systemische Familientherapeutin (DGSF)

Juliane Städele

Diplom-Sozialarbeiterin (FH)
Systemisch Intergrative Paartherapie i.A.

Über das Ausscheiden hinaus mit besonderen Angeboten an unser Team angebunden

Roland Himmelsbach Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut
Familientherapie, Supervisor BDP, Systemische
Supervision und Institutionsberatung

Regina Speer-Leicht Diplom-Sozialpädagogin, Fachrichtung Heilpädagogik, Rhythmik
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie

Inge Wörner-Thomann Diplom-Sozialpädagogin (FH)
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie

Ausgeschieden 2022

Christine Krug, Romy Mehnert

Sekretariat



Christina Angele

Verwaltungsangestellte



Gertrud Forstenhäusler

Verwaltungsangestellte

Supervision

Hildegard Schumacher Diplom-Sozialpädagogin, Supervisorin (DGSV), Lehrsupervisorin (DGSV)

Praktikantinnen

Laura Johnen Studium der Psychologie, 02. Juli bis 19. August 2022

Fabienne Miller Studium der Sozialen Arbeit, ab 05. September 2022

Nebenamtlich

Renate Crasemann Fachärztin für Kinder-, Jugendpsychiatrie und -psychotherapie

Dr. med. Volker Reinken Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie

Marianne Szelency Rechtsanwältin



Herausgeber

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V.
Caritas Biberach-Saulgau
Psychologische Familien- und Lebensberatung
- Eltern, Kinder und Jugendliche
- Ehe-, Paar- und Lebensfragen
Kolpingstraße 43
88400 Biberach

Telefon: 07351 8095-140
E-Mail: pfl-biberach@caritas-biberach-saulgau.de
www.caritas-biberach-saulgau.de

Stand: 7/2023

Fotos: Pixello, Michael Pfeiffer, Caritas Biberach-Saulgau
Gestaltung: Caritas Biberach-Saulgau